

Geschichten aus dem anderen Luzern

«Abseits Luzern» zeigt unbekannte Seiten der Leuchtenstadt: soziale Einrichtungen wie die Notschlafstelle oder die Gassenküche. Als Tour-Guides arbeiten ehemalige Obdachlose, Armutsbetroffene, Drogensüchtige, Stadtoriginale und sozial benachteiligte Menschen. Sie wissen, wovon sie reden.

«Es ist wie eine Grippe – aber hoch zehn», antwortet Marion auf die Frage, wie sich ein Entzug anfühle. «Wenn du das durchmachst, würdest du für einen Schuss deine Grossmutter samt Matratze verkaufen.» Gudrun nickt und fügt an: «Glaubt mir: Schön ist es nicht, das mitanzusehen.» Es sind Momente wie diese, die auf der Stadtführung «Abseits Luzern» besonders unter die Haut gehen.

Ehrlich und direkt

Ein lauer Dienstagabend Ende Juni. Eine Gruppe von 14 mehrheitlich jungen Menschen steht vor dem Luzerner Staatsarchiv und lauscht den Ausführungen von Gudrun (59) und Marion (52). Die beiden sind Tour-Guides und haben schon viel erlebt. Marion war 25 Jahre lang drogenabhängig. Gudrun kämpfte während Jahren mit psychischen Problemen.

Bevor die Gruppe beim Staatsarchiv Halt macht, geht sie am zu dieser Uhrzeit geschlossenen Drop-In der Luzerner Psychiatrie vorbei – der ambulanten Behandlungsstelle für opioid- oder mehrfachabhängige Menschen. Hier werden sie betreut, können Substanzen beziehen und konsumieren. Marion lässt einen kleinen Plastikbeutel kursieren. Er enthält eine Kapsel, ihr Ersatz für Heroin, den sie im Drop-In erhält. Eine Tour-Teilnehmerin will wissen, wie die Substanz



Marion (vorne) begrüßt zur Tour «Abseits-Luzern»

wer», sagt Marion. Und: «Wir rocken das, Baby!» Das Duo ergänzt sich prächtig. Auf's Maul gefallen sind beide nicht. Ihre flotten Sprüche lockern die Atmosphäre dann auf, wenn es den Zuhörenden aufgrund des Erzählten nicht mehr ums Lachen ist.

Als Guides von «Abseits Luzern» arbeiten ehemalige Obdachlose, Armutsbetroffene, Drogensüchtige, Stadtoriginale und sozial benachteiligte Menschen. Sie erzählen ihre persönliche Geschichte. «Das ist eine Grundbedingung, wenn du mitmachen willst: Du musst aus deinem eigenen Abseits erzählen», erklärt Marion. Für dieses Erzählen hat eine Theaterpädagogin die Guides während eines halben Jahres intensiv geschult.

Initiant von «Abseits Luzern» ist Marco Müller. «Motiviert hat mich die Mischung aus alternativer Stadtführung, sinnstiftender Aufgabe für die Guides und besserer Sichtbarmachung der Thematik», sagt der Präsident des Vereins Abseits. Die erste Führung fand im April 2017 statt. Der Erfolg ist beeindruckend: «Wir haben mit 1000 Gästen gerechnet», so Müller. Bis Juni 2018 waren es bereits mehr als 5500.

Kindergärtnerin und Katechetin

Zurück im Bruchquartier. Es ist keine leichte Kost, welche die beiden Frauen hier auftischen. Gudrun sitzt im Rollstuhl, vor einigen Jahren erhielt sie die Diagnose Multiple Sklerose. Zwei Wimpel schmücken das elektrisch angetriebene Gefährt, mit dem sie zuweilen ziemlich rasant herumkurvt. Einen ziert ein Pira-

«Wir rocken das, Baby!»

Gudrun (59), Tour-Guide «Abseits Luzern»

wirkt. «Würden wir sie einnehmen, wir wären wohl narkotisiert», sagt Gudrun. «Und ich brauche es, um normal zu sein», entgegnet Marion. Wieder so ein Moment.

Frauenpower im Bruchquartier

Die ersten Stadtführungen dieser Art gab es in Berlin. Hierzulande existieren ähnliche Angebote in Zürich und Basel, seit Kurzem auch in Bern. In Luzern stehen sieben Routen im Angebot. Marion und Gudrun führen durch das Bruchquartier. Die beiden Frauen sind Freundinnen, kochen regelmässig zusammen. Die Tour indes leiten sie erst zum zweiten Mal gemeinsam. Gudrun ist als Ersatz für einen Guide eingesprungen, der im Spital liegt. «Heute gibt's Frauenpo-



Vor dem Staatsarchiv des Kantons Luzern erzählt Gudrun von ihren Drogenerfahrungen.



Die Tour führt durch das Luzerner Bruchquartier.



Die Tour neigt sich dem Ende entgegen. Gudrun und Marion informieren vor der Notschlafstelle.

ten-Totenkopf. Ein deutliches Signal – es passt zu Gudrun: Wach der Blick, frech ihre Zwischenrufe. Aufgewachsen ist sie in der Ostschweiz. Man hört es ihr an. «Bis heute sagt sie nicht rüüdig», frozelt Marion. Das, obwohl sie seit 22 Jahren im Raum Luzern lebt.

Gudrun hat das Kindergartenseminar absolviert, mit 40 folgte eine zweite Ausbildung zur Katechetin. Sie arbeitete in der Stiftung Rodtegg als Betreuerin – zuerst in der Nacht, damit sie am Tag ihre zwei Söhne betreuen konnte. Daneben gab sie Religionsunterricht. Zeitweise betrug ihr Gesamtpensum 120 Prozent. Dann kamen die psychischen Probleme. «Sie sind familiär bedingt. Mein Bruder hat sich das Leben genommen.» Auch Gudrun gerät in eine Abseitsspirale, die mit einem Suizidversuch und einer fürsorglichen Unterbringung ihren Tiefpunkt erfährt. Mittlerweile hat sie sich gefangen. «Heute lebe ich gerne.»

Handels- und Gymnastikschule

«Ich war ein naives, blödes Huhn», sagt Marion zu ihrem ersten Kontakt mit Heroin. Damals war die offene Drogenszene am Zürcher Platzspitz Treffpunkt von Abhängigen aus ganz Mitteleuropa. Marion besuchte in der Limmatstadt eine Gymnastikschule. Zuvor hatte sie die Handelsschule absolviert – nachdem sie mit zarten 17 Jahren Mutter geworden war. Nach Abschluss der ersten Ausbildung arbeitete sie während sechs Jahren im Büro, was ihr auf Dauer zu öde wurde. Daher die Gymnastikschule. Sie verwirklichte sich einen Traum und besiegelte damit ihr Schicksal. «Ich kam

täglich am Platzspitz vorbei, wollte ausprobieren, wie sich ein Trip anfühlt.» Die Folgen waren fatal: Ein Vierteljahrhundert lang war Marion schwerstabhängig.

Dann lernt sie ihren heutigen Mann kennen, auch er süchtig. Die beiden entscheiden sich für den Entzug. «Wir wollten kein Junkie-Paar mehr sein.» Sie gehen ins Drop-In. «Wenn du wirklich vom Gift wegkommen willst, ist das der richtige Ort.»

Die Solidarität der Gasse

Nach gut zwei Stunden ist die Tour zu Ende. Vor der Notschlafstelle – der Schliffi – an der Gibraltarstrasse haben Gudrun und Marion über deren Angebot informiert. Zuvor hatten sie den Teilnehmenden die «Wärchstatt» mit Tagesstruktur des Vereins Jobdach vorgestellt, das Drop-In sowie die Arbeitsräume von Contenti an der Gibraltarstrasse. Hier erledigen mehrfach körperbehinderte Personen für externe Auftraggeber Büroarbeiten.

Erstaunlicherweise sei die Notschlafstelle an besonders kalten Tagen eher leer, hat Marion zuvor berichtet. Bei besonders frostigen Temperaturen gewährten Personen, die noch eine Wohnung haben, den anderen Asyl. Denn: «Es gibt auf der Gasse sehr wohl eine Solidarität.» Selbstredend existiert diese auch unter den beiden Freundinnen, obwohl sie längst nicht mehr obdachlos sind: Das für die ergreifende Führung erhaltene Trinkgeld teilen sie sich redlich auf.

www.abseits-luzern.ch
Text: David Koller
Bilder: Mathias Bühler